

Zeitschrift: Nidwaldner Kalender

Herausgeber: Nidwaldner Kalender

Band: 74 (1933)

Artikel: Die Gemeindewappen Unterwaldens

Autor: Durrer, Robert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1008046>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Gemeindewappen Unterwaldens.

Von Dr. Robert Durrer.

Das älteste Landessiegel von Unterwalden ist ursprünglich nur ein Gemeinde Siegel von Stans gewesen, von dessen Kirchenpatron St. Petrus der einfache Schlüssel entlehnt war. Nachdem aber Siegel und Emblem auf das ganze Land übergegangen, verlor sich der offizielle Gebrauch spezieller Gemeindewappen bis in die neuere und neueste Zeit. Das Kanzleiwesen war in beiden Kantonsteilen staatlich organisiert und für Gemeindeerlaße genügte das Siegel des regierenden Landammanns oder einer hohen, in der Gemeinde wohnhaften Magistratsperson.

Die Wappenzeichen von Sarnen, Alpnach, Giswil und Stans, die als Wappen der betreffenden einstigen Dinghöfe 1499 im Vogtschen Urbar-Verzeichnis des Stiftsarchivs Luzern gemalt wurden, sind offenbar nicht einheimischer Erfindung und dienten zur Symbolisierung von historischen Gebilden, die damals schon längst nicht mehr existierten. Erst lange, lange hernach, als diese Dinghofswappen auf der Kapellbrücke reproduziert und dadurch den Marktbesuchern aus den Ländern vertraut geworden, wurden sie allmählich von diesen Kirchgemeinden verwendet, wenn sich etwa ein Anlaß bot. Erst zu Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts nahmen die übrigen Kirchgemeinden Obwaldens Wappen an und bis auf den heutigen Tag haben noch nicht alle ein Wappensiegel.

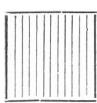
In Nidwalden ist die Entwicklung eine noch langsamere. Zum Teil verdanken wir die offizielle Annahme von Gemeindewappen der persönlichen Reklame eines einheimischen Schülers des Berner Heraldikers Bühler, Adalbert Voßinger (Beckenried 1883, Buochs 1893, Ennetbürgen 1894). Buochs schuf sein Wappen für eine Schützenfestmedaille, Ennetbürgen wegen einer Glasscheibe in die neue

Kirche. Stans mußte das alte Dinghofswappen des Vogtschen Urbar 1901 offiziell annehmen, um sich neben den größeren schweizerischen Orten im Nationalsaal repräsentieren zu können. Die meisten übrigen Gemeindewappen entstanden erst 1905 auf eine obrigkeitsliche Einladung hin, solche Wappen für den Schmuck des Täferwerkes im neuen Regierungsratsaal einzuliefern. Die Ortsbehörden machten sich nun teilweise im Vertrauen auf das demokratische Sprichwort vom Können, das Gott zum Amte verleihe, tapfer an die Wappenfabrikation. Die von den Interessen der Fremdenindustrie getragenen Regenten von Stansstad z. B. sandten einen wunderbaren Entwurf im Stile zentralamerikanischer Briefmarkenheraldik: den Schnitzturm nach einer Ansichtspostkarte mit dem Pilatus im Hintergrunde. Hergiswil entlehnte sein Schildzeichen dem Emblem des schweizerischen Alpenklubs, vervollständigte aber den Gemskopf durch einen streng nach rückwärts verkürzten Leib. Als einige Gemeindepräsidenten ratlos nach meine Mithilfe baten, mußte ich unter diesen Umständen die Kompetenzübertragung des Nidwaldnerischen Heroldsamtes verlangen. Die Landesväter gingen darauf ein, und so trage ich für die damals neugeschaffenen Nidwaldner Gemeindewappen eine persönliche Verantwortung.

Obwalden.

Sarnen. Schon das sog. Vogtsche Urbar im Stiftsarchiv Luzern von ca. 1499 zeigt als Wappen des Dinghofes Sarnen in rotem Felde ein weißes Hirschgeweih, das einen weißen Stern umschließt. (Fig. 1.) So erscheint es auch hundert Jahre später auf einem Bilde der Kapellbrücke, jedoch mit gelbem Stern, und mit einer komplizierten

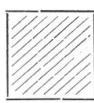
Die Farben werden heraldisch folgendermaßen dargestellt:



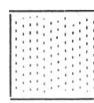
rot



blau



grün



gelb oder gold



weiß



schwarz

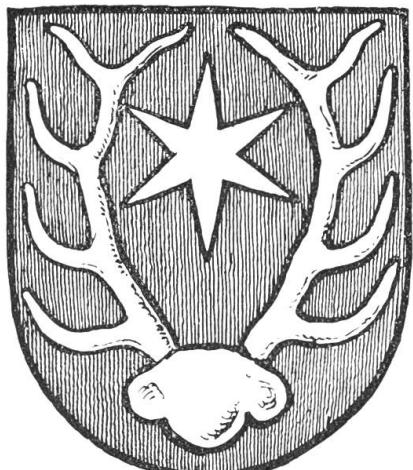


Fig. 1: Sarnen

Helmtzier — einer Inful, aus der drei Fügel bestechte Spizzen hervorragen — schnitzte es 1639 Meister Nikolaus Geißler auf dem Chorgestühl der neuen Hoffkirche (Fig. 2). In Sarnen selber geht der Gebrauch dieses Wappenbildes nachweislich ins 18. Jahrhundert zurück. Wir finden es 1742 auf den Deckengemälden des Josef Haffner in der Kirche zu Sarnen und 1752 an dem Plafond des Landenberg-Schützenhauses, freilich in andern Farben: braunes Hirschgeweih mit gelbem Stern in weiß, und in richtigen Farben auf dem von J. A. Heymann gemalten Titelblatt des „Urtelbuch löblichen Kirchganges Sarnen“ 1784. Merkwürdigerweise ging aber die Kenntnis dieses althergebrachten Wappenbildes im 19. Jahrhundert wieder verloren. Das Gemeindesiegel aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts zeigt den einfachen, zweigeteilten Landesschild. Heute aber ist das Wappen



Fig. 2: Wappen Sarnen am Chorgestühl der Hofkirche in Luzern 1639

auf seine ursprüngliche Form festgelegt: Ein weißes Hirschgeweih in rotem Feld umschließt einen weißen Stern.

Dieses Wappen geht auf das Schildzeichen der ritterlichen Kellner von Sarnen zurück, von denen mir fünf verschiedene Siegel aus dem 13. und 14. Jahrhundert bekannt sind. (Siehe Fig. 3.)



Fig. 3: Siegel Rudolfs des Kellners von Sarnen 1321

Kerns. Die Gemeinde führt als redendes Wappen in Blau drei gelbe Korngarben, zuweilen auf gelbem oder grünem Boden. Neuestens wird der Boden meist weggelassen, eine Aenderung, die vom heraldischen Standpunkt aus zu begrüßen ist. (Fig. 4.)

Die älteste Nachricht über das Kernser Wappen geht in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts zurück. Wir wissen, daß es an dem am 28. August 1768 geweihten Hochaltar der früheren Kirche angebracht war. Am 2. August 1802 beschloß die Gemeindeversammlung, „im hohen Altar soll anstatt

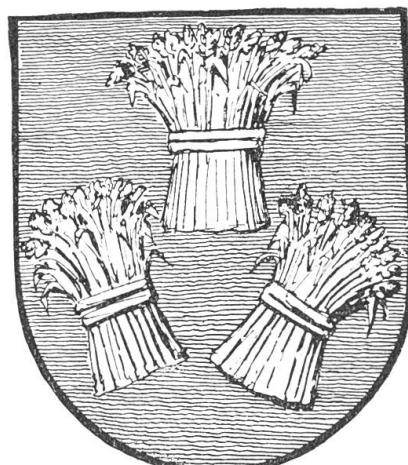


Fig. 4: Kerns

des Kirchgangswappens der hl. Namen Jesus gemahlt werden.“ Die ältesten erhaltenen Beispiele reichen ins Jahr 1814 zurück; den 3. Juli dieses Jahres beschloß der Kirchenrat die Anschaffung des Gemeindestempels, der Arnold an der Halden als Schildhalter und den getupften (also als gelb angedeuteten) Schild von einem Teller- oder Freiheitshute bekrönt zeigt und 16 Gulden 34 Schilling 3 Ängster kostete. Aus dem gleichen Jahre stammt die Darstellung auf dem „Gerichtsstubengänterli“, das sich heute im Besitz der Familie von Herrn alt Regierungsrat Etlin sel. befindet.

Eine genaue Reproduktion des Gemeindesiegels findet sich graviert auf den beiden



Fig. 5: Wappen auf dem Harsthorn der Gemeinde Kerns von 1836

Landsgemeinde-Hörnern, den „Helmi“, des Kirchganges Kerns von 1836 u. 1850 (Fig. 5). Hier ist das Feld deutlich als gelb charakterisiert, der Schildfuß als Rasenboden. Eine andere Variante mit einem schmalen Rasenstrich der die untere Schildspitze wieder freiläßt, bringt das kleinere Gemeindesiegel von ca. 1840, während die älteste mir bekannt gewordene farbige Darstellung über der Türe des Pfarrhofes die goldenen Garben auf einem goldenen Rasenboden in ein blaues Feld setzt. Die heute gebräuchliche, oben angegebene und heraldisch richtigste Form gibt das schweizerische geographische Lexikon.

Sachseln. In gelbem Felde auf drei Fels spitzen ein schreitender schwarzer Steinbock. Die Felsen werden fälschlich oft als grüner Dreiberg dargestellt. Die heraldisch richtige Farbengabe dafür wäre wohl blau (Fig. 6).



Fig. 6: Sachseln

Dieses Wappen wurde von dem Siegel der Sachsler Familie v. Flüe übernommen. Es hing an irgend einer die Gemeinde Sachseln betreffenden Urkunde und konnte um so eher sehr gut für die Gemeinde gebraucht werden, da Sachseln als Saxula = Steinen gedeutet zu werden pflegte und der Steinbock das herkömmliche redende Wappenbild für auf Stein fliegende Namen ist. Die überlieferte Form weist unverkennbar auf das Siegel des Landammann Nikolaus von Flüe hin (Fig. 7).



Fig. 7: Siegel des Landammanns Nikolaus v. Flüe 1557

Alpnach. Schon in dem oben genannten Vogtschen Urbar von 1499 und hundert Jahre später auf der Kapellbrücke erscheint als Wappen des Dinghofes Alpnach in weißem Felde eine rote Lilie auf grünem Dreiberg (Fig. 8).

Die Gemeinde führt das Bild nachweislich seit Beginn des 19. Jahrhunderts, zuweilen aber in andern Farben: die Lilie weiß in blauem oder rotem Felde oder gelb in weißem Felde. In neuerer Zeit ist jedoch die richtige

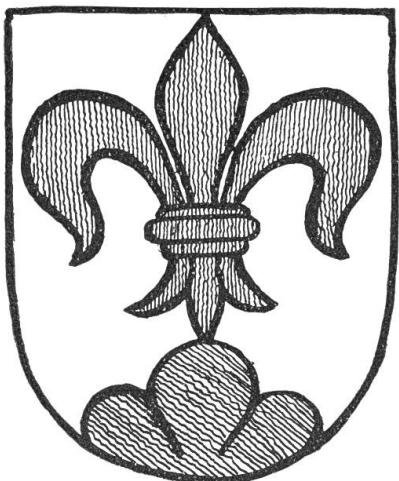


Fig. 8: Alpnach

Farbengebung wieder durchgedrungen. Hier und da wurde auch der Dreiberg weggelassen.

Der Ursprung des Bildes ist völlig unbekannt.

Giswil. Das Wappenblatt im Vogtschen Urbar zeigt als Wappen des Dinghofes Giswil einen schwarzen Hund in weißem Felde.



Fig. 9: Giswil

(Fig. 9.) Ebenso die Darstellungen auf der Kapellbrücke (1599) und am Chorgestühl der Hoffkirche (1639). Dieses Wappen zeigen auch noch Ridwaldner Wappenbücher aus dem Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts.

Im Gemeindesiegel von ca. 1820 ist das Bild etwas verändert. Wir sehen einen von einem Engel gehaltenen, vom Auge Gottes im Dreieck überstrahlten quergeteilten Schild. In dessen oberer blauer Hälfte der Hund schreitend, die untere Hälfte fünfmal gespalten (Fig. 10).

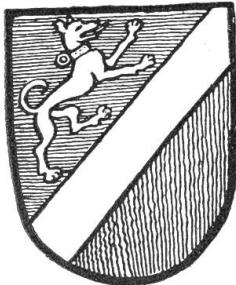


Fig. 10 und 11: Varianten des Giswiler Wappens von 1820 und 1870

Im Jahre 1870 erlitt das Giswiler Wappen abermals eine Veränderung. Maler Niederberger brachte es an der Landenbergfassade und am Eingang des Rathauses in folgender Gestalt an: Weißer Linksschrägbalken, im oberen blauen Felde ein weißer laufender Hund mit gelbem Halsband, das untere Feld rot (Fig. 11). Diese zwei Darstellungen sind jedoch falsch, und es ist absolut wünschbar, daß die alte, schon im 15. Jahrhundert übliche Wappenform wieder zur Geltung kommt. Der Ursprung dieses Wappens geht wohl aus einer Verwechslung des Wappens des Klosters Murbach, der Grundherrschaft von Giswil, mit dem Wappen der Herren von Hunwil hervor, die im 14. Jahrhundert das Meieramt mit der hohen Gerichtsbarkeit in Giswil inne hatten. Die zahlreichen Siegel der Hunwile charakterisieren zwar das Wappentier deutlich als Wolf, doch ist eine spätere Umdeutung in einen Hund, gestützt auf die Namendeutung Hunwil = Hundwil naheliegend (Fig. 12). Das Wappen von Murbach zeigt den springenden Hund, schwarz mit gelbem Halsband in weißem Feld.



Fig. 12: Siegel des Heinmann von Hunwil 1385



Fig. 13: Lungern

Lungern. Schräggeteilt. Im oberen blauen Feld ein goldener Stern, das untere fünfmal rot-weiß gespalten. Über das ganze ein weißer, delphinartiger Fisch. Gelbes Schildhaupt mit schwarzem, einfachem Adler (Fig. 13). Das fremdartige Wappenbild ist augenscheinlich ganz neueren Ursprungs.

Eine Zeichnung aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts im Familienarchiv Wyrsch in Buochs zeigt klar, daß dieses Wappen einer der berüchtigten italienischen Wappenfabriken entstammt. Sie zeigt das obige Wappen mit grünem Delphin und der Unterschrift: „Wappen Lünigeren, gehoben aus denen wahren alten Büchern von Antonio Bonacina in Santa Margritagasse bey dem Cruzifix in Mayland“.

Ob dieses Phantasiewappen vielleicht mit Rücksicht auf den sagenhaften großen Fisch im Lünigerer See gewählt wurde?



Fig. 14: Engelberg

Engelberg. Die aus einem geistlichen Territorium erst 1798 selbständig gewordene, seit 1815 an Obwalden angegliederte Gemeinde führte schon zur Zeit ihrer Untertänigkeit das redende Wappenbild ihrer Herrschaft: in rotem Felde auf grünem Dreiberg ein meist ganz weißgekleideter, zuweilen darüber mit gelbem Oberkleid angetaner Engel, der in der Linken ein Lilienszepter, in der Rechten einen weißblühenden Rosenzweig trägt (Fig. 14). Das alte Unterscheidungszeichen gegenüber dem Stiftswappen besteht im Fehlen des goldenen Sterns, der das linke Oberfeld des letztern schmückt. Dieser sechszackige Stern heißt darum noch heute bei alten Talleuten der „Herrenstern“ und wird als Wappenzeichen des Klosters selbständig verwendet so z. B. als Schmiedemarken vom Klosterschmied und als Holzmarke. Das Fähnlein der Herrschaft Engelberg aus dem 15. Jahrhundert zeigt schon den Stern, eine Talscheibe von 1636 dagegen nicht. Diese Bedeutung ist auch dem Stern an der Giebelfassade der Stiftskirche und im Wetterfähnchen über dem Eingangstor zuzuerkennen.

Das heute noch gebrauchte Gemeindesiegel stammt aus der Periode der politischen Unfreiheit. Es ist das einstige Kanzleisiegel mit der Umschrift: SIG. CANCELLARIAE ENGELBERGENSIS, das für die Talverwaltungsangelegenheiten gebraucht worden und hat ebenfalls den Stern nicht. Ein Siegel der Talschule aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts läßt auch den Stern weg und zeigt den Engel mit einer Art Toga bekleidet, welche die linke Brust freiläßt; in der Rechten trägt er einen Palmzweig, während er die Linke frei herunterhängen läßt. In neuester Zeit scheint das Unterscheidungsmerkmal zwischen Kloster- und Talwappen in Vergessenheit geraten zu wollen. Das neue Fähnlein der Engelberger Rütlischützen, das in den letzten Jahren entstanden ist, bringt fälschlich den Stern. Es ist Zeit, auf das alte Unterscheidungsmerkmal wieder aufmerksam zu machen.

Nidwalden.

Stans. Als ursprüngliches Stanzer Wappen muß der weiße einfache Schlüssel, das Emblem des Kirchenpatrons St. Petrus in



Fig. 15: Stans

rotem Felde betrachtet werden. Dieses Wappen ging aber als Doppelschlüssel auf ganz Nidwalden über und verlor damit seinen Charakter als Gemeindeabzeichen.

Das heutige Wappen zeigt in rotem Felde einen springenden, schwarz und gelb geteilten Steinbock. Es findet sich schon zirka 1499 im Vogtschen Urbar für den Dinghof Stans. Ebenso auf dem Kapellbrücken-Gemälde von 1599. (Fig. 15.)

Die Vorlage bildet das Siegel des Ritters Hartmann des Meyers von Stans, Landammann zu Unterwalden 1336 (Fig. 16). Der Gemeinderat der Bezirksgemeinde Stans hat dieses alte Wappenbild unterm 11. März 1901 offiziell angenommen, vorher ist sein lokaler Gebrauch nicht nachzuweisen. Die Genossenschaft Stans, die bis 1850 die politisch berechtigte Gemeinde bildete, führt



Fig. 16: Siegel des Ritters Hartmann des Meyers von Stans. Landammann von Unterwalden. 1336

ein von Bruppacher zirka 1820 gestochenes Siegel, das einen von einem alten Schweizer gehaltenen, viergeteilten Schild aufweist. Im ersten und vierten roten Felde die monogrammatisch verschlungenen Initialen ST, im zweiten und dritten weißen Felde verschiedene landwirtschaftliche Geräte.

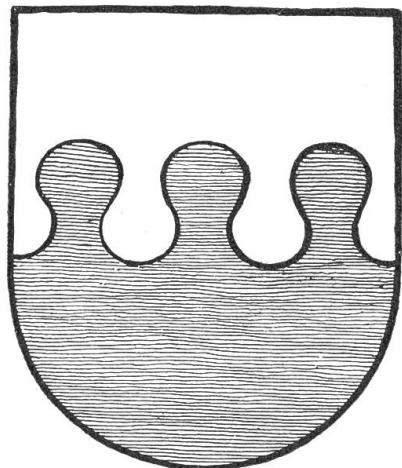


Fig. 17: Buochs

Buochs. Weißblauer Schild im Wölfchen-schnitt geteilt (Fig. 17). Dieses erst 1893 durch die Siegelabbildungen zum Zürcher Urkundenbuch bekannt gewordene Wappen der Ritter von Buochs (Fig. 18) wurde nach



Fig. 18: Siegel des Ritters Johannes von Buochs 1260

einer Originalzeichnung von mir für die von Adalbert Bokinger entworfene Medaille des Nidwaldner Kantonalsschützenfestes in Buochs vom gleichen Jahre 1893 akzeptiert und seit-her in den willkürlich gewählten Farben von der Gemeinde offiziell geführt.

Lokale Wappenbücher zeigten als Wappen der Ritter von Buochs in gelbem Felde auf grünem Dreiberg zwei weiße Türme mit rotem Spitzdach. Es ist mir aber nicht bekannt, daß diese Version je als Gemeindewappen Verwendung gefunden. —



Fig. 19: Wolfenschießen

Wolfenschießen. In blauem Felde ein weißer steigender, von einem goldenen Pfeile durchbohrter Wolf (Fig. 19). Das Schildbild des alten Edelgeschlechtes von Wolfenschießen. (Fig. 20.)

Als Gemeindewappen schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts verwendet; zuweilen in falschen Farben, rot in grün, nach dem Wappenbuche des Hauptmann Louis von



Fig. 20: Siegel Ulrich des Ammanns von Wolfenschießen, Landammann zu Nidwalden 1336–70



Fig. 21: Dallenwil

Deschwanden, das dem Wappen der Edeln diese Farben zuteilt.

Dallenwil hat eines der ältesten Gemeindewappen (Fig. 21), das aber völlig in Vergessenheit geraten war, bis H. Angst im Jahre 1899 eine im Ausland befindliche Scheibe der „Gesellschaft von Dalwil 1522“ entdeckte, die als Wappen den hl. Laurentius mit Rost und Palmzweig zeigt. (Siehe Durrer, Kunstdenkmäler Unterwaldens, S. 1104.) Der Entdecker bezog die Scheibe auf das zürcherische Talwil, die Beziehung auf das nidwaldnerische Dallenwil ist aber unbestreitbar, da dort St. Laurentius wirklich schon 1473 Kapellenpatron ist und blieb, und da auch der Stil der Scheibe auf Luzern oder die Urschweiz hinweist.

Beckenried ließ 1883 durch den Heraldiker Adalbert Bokinger ein Gemeindewappen ent-

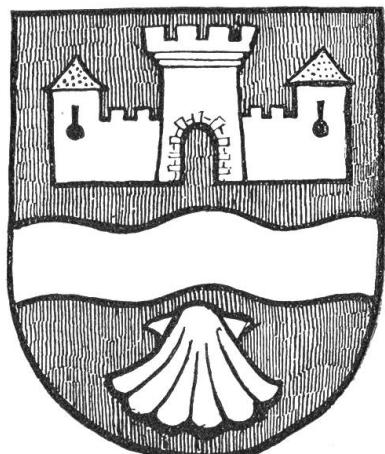


Fig. 22: Beckenried

werfen. Es zeigt einen durch einen weißen Bach quergeteilten roten Schild. Im oberen Felde eine dreitürmige, weiße Burg, der mittlere Rundturm mit Zinnen gekrönt, die Flankentürmchen mit goldenen Dächern bedeckt. Im untern Felde eine weiße Jakobsmuschel (Fig. 22). Der Bach soll die (übrigens falsche) Ableitung Beckenried = Bächenried illustrieren. Die Burg soll an die Burgstellen Isenringen und Retschrieden erinnern. Die Muschel ist dem Familienwappen des alten Ortsgeschlechtes Amstad entnommen, weil bereits seit einem halben Jahrhundert ein auf der Gemeindefanzei zurückgebliebenes Privatsiegel eines Gemeindepräsidenten aus dieser Familie die Rolle eines Gemeindesiegels vertreten hat.

Ennetbürgen ließ 1894 ebenfalls durch Bokinger ein Gemeindewappen komponieren. In rotem Felde ein weißes, knorriges Antönerkreuz mit zwei goldenen Glöcklein behängt

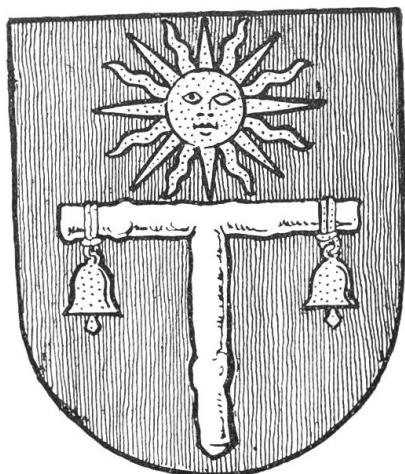


Fig. 23: Ennetbürgen

und überhöht von einer goldenen Sonne. (Fig. 23.) Letztere soll die sonnige Lage der Gemeinde verjüngt bilden, das Hauptemblem an den Kirchenpatron St. Anton erinnern.

Oberdorf. Durch eine gestürzte Spize dreigeteilter Schild (Fig. 24). Die drei Felder repräsentieren die drei Teile, aus denen diese Bezirksgemeinde 1850 zusammengeschweißt worden. Das gelb-schwarze gespaltene Mittelfeld mit grünem Sechsberg ist das Wappen der Ritter von Waltersberg und repräsentiert diese Uerste (Fig. 25). Der weiße Turm in blau zur Rechten, das Wappen der Ritter

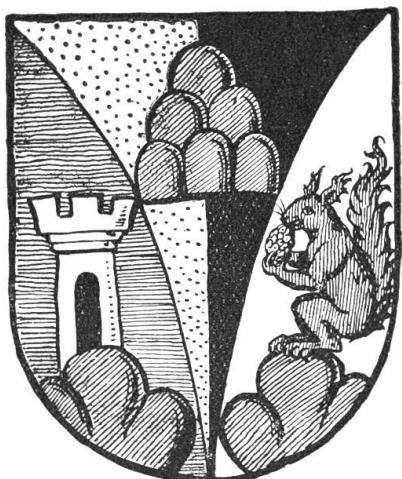


Fig. 24: Oberdorf

v. Büren, vertritt die Uerste Büren (Fig. 26). Das rote Eichhorn in weiß, das Wappen der Ritter von Aa, vertritt den alten Ortsbegriff Oberdorf, in dessen Umkreis ihre Burgstelle liegt (Fig. 27).¹⁾



Fig. 25
Siegel des Landammann Joh. v. Waltersberg 1372
Fig. 26
Siegel des Landammann Ulrich von Büren 1410



Fig. 27
Siegel des Rudolf von Aa, oder der
Aa, Ammann zu Luzern 1340

¹⁾ Die traditionelle Auffassung als Eichhorn scheint zu berichtigen zu sein. Denn nach den Siegeln ist die Tierfigur als ein aus dem Dreiberg wachsender Fuchs mit emporstehender Rute zu deuten.

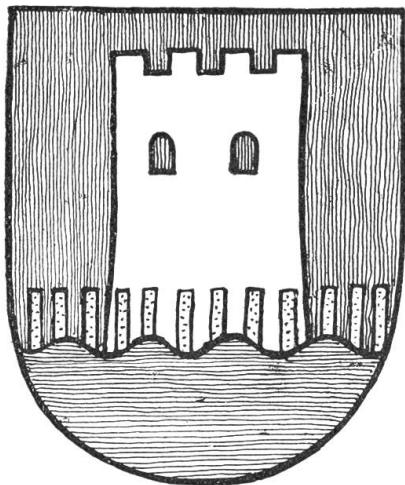


Fig. 28: Stansstad



Fig. 30: Hergiswil

Stansstad. In rotem Felde das aus blauen Wellen emporsteigende Wahrzeichen des Ortes, der von goldenen Pallisaden umgebene, weiße „Schnitzturm“ (Fig. 28).

Ennetmoos. In schwarzem Felde ein goldener, rote Flammen sprühender und von einem abgebrochenen, goldenen Speere durchbohrter, rotschweifender Drache (Fig. 29). Die Deutung auf die in der Gemeinde spießende Drachensage von Schrutan Winkelried ist leicht verständlich.

Hergiswil. In blau auf goldenem Dreiberg eine weiße Gemse. Im Schilddeck ein goldenes H (Fig. 30). Das Bild der Gemse stützt sich auf ein angeblich verloren gegangenes, altes Gemeindesiegel, an das sich Regierungsrat Valentin Blättler noch erinnern wollte. Es handelte sich aber wohl um irgend ein Privatsiegel.

Emmetten. In rot drei weiße Jakobsmuscheln, als Anspielung auf den alten Kirchenpatron von Emmetten, St. Jacobus der Ältere (Fig. 31).



Fig. 29: Ennetmoos

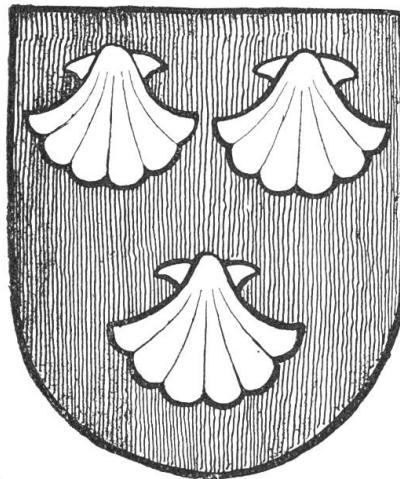


Fig. 31: Emmetten

Gleichzeitig 1901 wurden zur Ausfüllung der übrigen Felder des Rathaustäfers in Stans auch Wappen der sieben Kirchengemeinden geschaffen. Sie zeigen die Kirchenpatrone: *S t a n s* St. Petrus, goldgewandet mit weißem Schlüssel in rotem Feld; *B u o c h s* den goldgeharnischten Ritter St. Martin auf weißem Pferd, mit dem nackten Bettler den Mantel teilend, in rot; *W o l - f e n s c h i e n* den Wolf des Bezirkswappens mit einem weißen Eckquartier, das in gold die Kirchenpatronin Maria im Rosenkranz zeigt. *B e c k e n r i e d* in grün den thronenden goldgeharnischten Kaiser Heinrich. *E m m e t t e n* St. Jakob den Aeltern goldgewandet in rot, im Obereck eine weiße

Jakobsmuschel; *H e r g i s w i l* St. Nikolaus von Myra, goldgewandet in rot. *E n n e t - b ü r g e n* St. Anton den Abt in schwarzer Kutte mit goldenem Glockenstab, zur Seite das goldene Schwein in weißem Feld. Der Zweck dieser Wappenschöpfung war ein rein dekorativer. Eine Befragung der bezüglichen Verwaltungsorgane fand nicht statt; doch dürfte die Anbringung am offiziellen Orte diesen Wappen trotzdem Geltung und Anwendung bei künftigen Kirchenrenovationen und Stempelanschaffungen vermitteln, um so mehr, als die Pfarreisiegel schon bisher, freilich nicht in heraldischer Form, das Bild des Kirchenpatrons zu weisen pflegten.

Schütze-Liedli.

Dr Räge tättcht, dr Wind pfifft räf,
es chlept i allnä Baime,
miär Schiže sind hit uf dr Straß,
all ander sind dr heime.

Und pfiffts und chlepts und schlads nu ii
und chund dr Tisel ume Rank,
d'Nidwaldner Schiže-Kompanie
ertheds und tued lei Wank.

Und zämmmer inäs Stedtli ii,
wo Hiise Meitschi plangid,
und breichts de ai uf eine driti,
wo alli anis hangid.

Und pfiffts und chlepts und schlads nu ii
und chund dr Tisel ume Rank,
d'Nidwaldner Schiže-Kompanie
ertheds und tued lei Wank.

Und sett de einisch krieged sii
fir gältigs mid Kanonä,
und will dr Find bi iis verbii,
dem wemmer de scho flohne.

Und pfiffts und chlepts und schlads nu ii
und chund dr Tisel ume Rank,
d'Nidwaldner Schiže-Kompanie
ertheds und tued lei Wank.

Josef von Matt